

Einzug ins verheißene Land

Von Norbert Lohfink

Der Frankfurter Alttestamentler Professor Dr. Norbert Lohfink fragt in dem folgenden Beitrag nach der sachgerechten Auslegung der Erzählungen von der Landnahme, wie sie im Buch Josua zu lesen sind. Die weitergehende Frage, wo denn heute das „Land“ ist, von dem die Bibel immer wieder spricht, soll in der nächsten Ausgabe behandelt werden. (Red.)

Kaum etwas in der Bibel ist erklärungsbedürftiger als das Buch Josua. Es schildert, wie Israel gegen Ende des 2. Jahrtausends vor Christus in das ihm verheißene Land einzieht, indem es die sieben Völker des Landes ausrottet. Nichts bleibt am Leben.

Aber man muss es noch genauer sagen: Dem Buch Josua zufolge wären die Israeliten nicht einmal in der Lage gewesen, so etwas zu tun wie Völker auszurotten. Ihr Gott ist vor ihnen hergezogen, und er selbst hat es vollbracht. Dafür rühmen sie ihn.

Wie sollen wir mit solchen Aussagen umgehen? Wie sollen wir das Josuabuch deuten? Kann es zu uns noch von Gott sprechen? Im Licht der Bibelwissenschaft erweist sich alles als höchst kompliziert. Historisch erzählt das Josuabuch nämlich nicht die wirklichen Vorgänge. Es ist eher so etwas wie ein historischer Roman. Eine Landnahme Israels, wie es sie schildert, hat es niemals gegeben. Das kann man trotz der ständig neu aufkochenden wissenschaftlichen Kontroversen über die Frühzeit Israels heute mit allgemeiner Zustimmung sagen. Die Ausgrabungen der Archäologen beweisen es.

Das Buch Josua: ein Gegenmanifest

Das Konzept einer Völkerwanderung mit vollständiger Landeseroberung und radikaler Vernichtung der Vorbewohner, welches das Buch Josua prägt, stammt aus der Zeit des Königs Joschija von Juda im 7. Jahrhundert vor Christus. Natürlich enthält das Buch einige alte Erinnerungen. Doch die Schilderung des Eroberungsablaufs ist eher vom Stil assyrischer Königsinschriften angeregt. Diese berichteten mit Wonne, wie die assyrische Dampfwalze ganze Länder im Namen des Gottes Assur dem Erdboden gleichmachte. Das Buch Josua ist eine Art Gegenmanifest, und als solches ist es in vergleichbarem Stil geschrieben.

Seit über hundert Jahren schon war Israel unter Assurs Knute. Der größere Teil des Landes war längst assyrische Provinz. Nur das kleine Juda um Jerusalem herum war noch übrig, aber auch nur als Satellitenstaat: militärisch kontrolliert, finanziell ausgebeu-

tet und ständig von der assyrischen Terrorpropaganda berieselt. Da zeigen sich auf einmal erste Risse im assyrischen Weltgebäude. Die Hoffnung auf Freiheit keimt auf, eine Rückkehr zum Gott Israels setzt ein. In dieser Situation wird das Buch Josua entworfen. Es ist also kein Roman, den man zum Vergnügen liest. Es ist ein Aufruf zur Hoffnung, verkleidet als Erzählung von den Anfängen des Volkes. Zu welcher Art von Hoffnung?

Es gab sicher die Absicht, die verlorenen Landesteile wiederzugewinnen. Doch hatte Joschija kaum einen Eroberungs- und Vernichtungsfeldzug im Sinn. Es ging eher um Annexion unter der Hand, mit augenzwinkerndem Einverständnis der Nachbarn, vor allem Ägyptens. Mit Letzterem scheint es dann nicht geklappt zu haben, wie die Liqui-

Deuteronomium, mit dem das Buch Josua von Anfang an verbunden war, gebot Mose zwar die Vernichtung der sieben Völker (Dtn 7,1f und öfter). Aber in Dtn 20,10–20 erließ er ein Kriegsgesetz, das deutlich zwischen späteren Kriegen und dem einmaligen Eroberungskrieg unter Josua unterschied (20,15–18). Dieser betraf nur die sieben Völker. Für alle späteren Zeiten wurden solche Vernichtungskriege ausdrücklich verboten.

Kein Auftrag für Vernichtungskriege

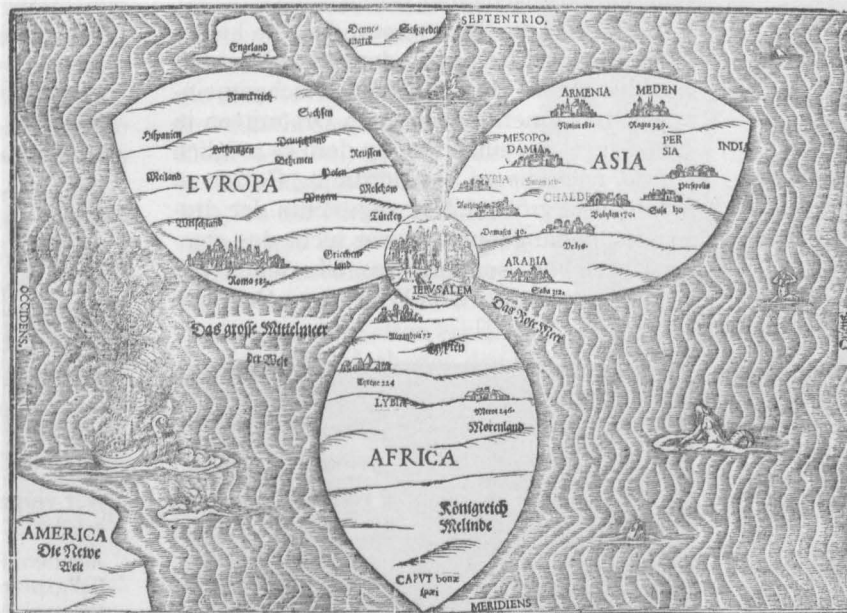
Zur Zeit Joschijas existierten die sieben Völker längst nicht mehr. Mehrere von ihnen sind sowieso eher sagenhaft und haben vielleicht niemals existiert. Das Vernichtungsgesetz gegen sie war, als das Buch entstand, faktisch gegenstandslos. Schon damals war also die Vernichtung der Bewohner Palästinas nicht als aktuelles Rezept zum allfälligen Wiedergebrauch gemeint.

Erst recht nicht später. Israel hat ja sein Land bald darauf völlig verloren. Es überlebte im babylonischen Exil. Es musste ein zweites Mal in sein Land einziehen. Diese Heimkehr nach Zion ist nach der jüdischen Schriftauffassung bis heute noch nicht voll verwirklicht. Im Grunde gibt es seit damals so etwas wie 'Zionismus'. Die Propheten, die zur Heimkehr nach Zion aufrufen, schildern sie als Wunderhandeln Gottes. Niemals entwerfen sie einen Eroberungsfeldzug. Das Josuabuch wird nicht zum Modell der Heimkehr uminterpretiert.

Dem entspricht auch der Ort, den das Josuabuch in den letzten Jahrhunderten vor Christus im Kanon der alttestamentlichen Schriften bekam. So eng es sachlich mit dem Buch Deuteronomium zusammenhängt und obwohl erst das Buch Josua den letzten Artikel in Israels heilsgeschichtlichem Glaubensbekenntnis zum Zug kommen lässt: die Gabe des Landes – es gehört nicht zu den fünf Büchern der Tora, die gewissermaßen die immer geltende und immer vorbildliche Urgeschichte enthalten. Diese endet mit Moses Tod. Das Neue Testament, das das Alte Testament 400-mal zitiert, hat kein einziges wörtliches Zitat aus dem Josuabuch.

Doch das heißt nicht, dass es uns nichts mehr zu sagen hätte. Wir müssen uns nur von ihm das Richtige sagen lassen. Es ist das, was es schon bei seiner Abfassung zu sagen hatte: dass unser Gott es ist, der in der Geschichte handelt, und dass er ein Gott ist, der Wunder tut und mit seinen Wundern alles verwirklichen kann, was in seinem Plane liegt.

Wenn wir mehr Mut hätten, daran zu glauben, würde die Welt sich verändern. ■



Die ganze Welt in einem Kleeblatt und das Heilige Land mit Jerusalem als Mitte der Welt. Heinrich Bünting, *Itinerarium Sacrae Scripturae*, Wittenberg 1588.

dierung Joschijas durch den Pharao im Jahre 609 zeigt. Offenbar betrachtete Ägypten den ganzen syrisch-palästinensischen Raum als sein Hoheitsgebiet. Die einzelnen Staaten konnten nur soviel an Territorium beanspruchen, wie Ägypten erlaubte. Joschija hatte dieses Maß wohl überschritten. Trotzdem: Auf gewaltsame Eroberung war er kaum aus, und dafür wurde auch damals das Josuabuch nicht verfasst.

In ihm ist die Gewalt, liest man es genau, schon bei der Buchabfassung ein Bild. Es geht nicht um die Gewalt. Es geht um die Möglichkeiten Gottes. Euer Gott kann euch alles wiedergeben, sagt es. Was ihr braucht, ist nur der Glaube an ihn und seine Kraft. Darüber, wie der Gott Israels jetzt handeln würde, macht das Buch keine Aussage.

Eher umgekehrt. Es wird geradezu gesagt, dass es so, wie alles ins mächtige Bild gebracht wurde, nicht gehen werde. Im Buch